

Frankreichs Angst um seine Sicherheit

22. August 1927

Der Pariser Times-Korrespondent erklärte heute, die französische öffentliche Meinung wolle nicht zugeben, daß die Sicherung der Reparationszahlungen der einzige Grund für die Besetzung des Rheinlandes sei. Die Besatzungsfrage werde in Paris fast ausschließlich vom Standpunkt der französischen Sicherheit aus betrachtet. Es sei notwendig, so fährt das Blatt fort, sich daran zu erinnern, daß Frankreich ständig an eine mögliche militärische Ueberraschung seitens Deutschlands glaube, obwohl folgende Maßnahmen für die Sicherheit der Grenze Frankreichs getroffen worden seien: 1. Abrüstung Deutschlands, 2. Schaffung der neutralen Zone und 3. Fortführung der Kontrolle durch den Völkerbund.

Der Schutz einer Grenze in friedlichen Zeiten durch die Besetzung weiter Gebiete jenseits der Grenze führe ein ganz neues Element in das alte Problem der europäischen Sicherheit. Das sei der Grund weshalb die französischen Militärs eine Besatzungsarmee von mindestens 60 000 Mann beibehalten wollten. Französische Beobachter sehen in der deutschen Forderung auf eine weitere Verminderung der Rheinlandtruppen die Absicht, diese Streitkräfte so zu schwächen, daß sie ihren Wert als Garantie völlig verlieren. (!)

Die Sorge, Briand könnte nachgeben.

Bertinot wirft im Echo de Paris die Frage auf, ob sich England und Frankreich über die Frage der Verminderung der Besatzungstruppen noch vor Beginn der Ratstagung im September einig werden. Er kommt zu dem Ergebnis, daß Briand keinesfalls mit gebundenen Händen nach Genf gehen werde. Chamberlain habe Briand in der Frage der Zuteilung eines deutschen Sitzes in der Mandatskommission umgestimmt, ebenso bestehe heute die Gefahr, daß Briand in der Frage der Truppenverminderung durch seinen englischen Kollegen zum Nachgeben gezwungen werden könnte.

Dr. Wirth über die Locarno-Politik.

22. August 1927

In einem Interview mit dem Vertreter des Excelsior erklärte der frühere Reichskanzler Dr. Wirth, daß zwischen Frankreich und Deutschland arge Mißverständnisse über die Locarno-Politik bestehen. Frankreich habe den Locarno-Pakt abge-

schlossen, um eine bessere Atmosphäre zwischen beiden Ländern zu schaffen ohne daß der Versailler Vertrag abgeändert werde. In Deutschland könne man sich aber eine Besserung der Beziehungen ohne Erleichterungen der Lage Deutschlands nicht vorstellen. Vor allem erwarte man

die Wiederherstellung der Souveränität des Reiches.

Die von Deutschland erwartete Geiste der Räumung des Rheinlands sei nicht erfolgt. Wenn die Räumung aber nicht möglich (?) sei, so müßte die vom Vorsitzenden der Botschafter-Konferenz am 14. November 1925 und von Briand dem deutschen Botschafter von Hoelsch abgegebene Versicherung hinsichtlich einer Verminderung der Besatzungstruppen in die Tat umgesetzt werden. Deutschland habe die von der Botschafterkonferenz gestellten Forderungen hinsichtlich seiner Entwaffnung erfüllt. Jede Verzögerung der verprochenen Besatzungsverminderung bilde für die Locarnopolitik eine Gefahr, da dadurch die Meinung in Deutschland verbreitet werde, daß die Locarno-Politik Schiffbruch erlitten habe und den Deutschen nationalrechtlich gegeben wird, die behaupten, daß diese Politik für Deutschland keinerlei Vorteile mit sich bringe.

Hinsichtlich Elsaß-Lothringens erklärte Dr. Wirth, daß die Franzosen einen großen psychologischen Fehler begingen, wenn sie Deutschlands Verzicht auf Elsaß-Lothringen nicht genügend würdigten. Die elsaßische Frage sei von Deutschland endgültig geregelt worden. Man dürfe aber nicht glauben, daß der Verzicht Deutschlands auf Elsaß-Lothringen von dem Gedanken allein geleitet worden sei, im Osten freie Hand zu haben. Deutschland habe sich verpflichtet, keine gewaltsame Abänderung der Grenzen gegenüber Polen und der Tschechoslowakei zu versuchen. Deutschland wolle die Sicherheit dieser beiden Staaten in keiner Weise gefährden. Jeder vernünftige Mensch werde aber einsehen, daß sich Deutschland nicht mit einem Zustande abfinden könne, dessen Abänderung jedermann als notwendig betrachte. Der polnische Korridor in seiner derzeitigen Gestalt könne von Deutschland aus freiem Willen nicht anerkannt werden. Man verheimliche in Deutschland nicht, daß man mit aller Energie eine Erleichterung dieses Zustandes auf friedlichem Wege anstrebe.

Berzweifelte Bemühungen um Sacco und Vanzetti.

22. August 1927

Die Ablehnung des Oberrichters Brandeis, die Hinrichtung Saccos und Vanzettis hinauszuschieben, hat die Hoffnung auf eine Rettung der Verurteilten wesentlich vermindert. Brandeis hat übrigens seine Haltung den Verteidigern gegenüber damit begründet, daß Angehörige seiner Familie an dem Fall Sacco-Vanzetti interessiert seien und er daher nach keiner Richtung hin eingreifen könne. Die Verteidiger haben sich sofort zum Oberrichter Stone begeben, doch ist es fraglich, ob sie ihn noch rechtzeitig erreichen, da er augenblicklich auf Urlaub weilt. Inzwischen ist Senator Borah gebeten worden, seinerseits einzugreifen und im Flugzeug, das ihm hierfür eigens zur Verfügung gestellt wird, nach Boston zu kommen. Wie verlautet, ist Borah bereit, sich für die Rettung der Verurteilten einzusetzen. Sollte Fuller jedoch keinen weiteren Aufschub gestatten, so dürfte wohl eine Aktion sowohl Borahs als auch Stones zu spät kommen.

Weitere Schritte zur Rettung.

In der Angelegenheit Saccos und Vanzettis beabsichtigen die Verteidiger der Verurteilten, sich noch einmal an Präsident Coolidge zu wenden. Dieser Schritt dürfte aber ähnlich wie die bisherigen negativ verlaufen. Ebenso die Bemühungen um Einsichtnahme in die Akten des Justizdepartements.

Inzwischen haben sich die Anwälte telephonisch an den in Canada weilenden Vorsitzenden des Oberbundesgerichts Laft gewendet, um ihn zu einer Besprechung über die Verschiebung der Hinrichtung zu veranlassen. Laft erklärte, schlecht verstehen zu können. Die Anwälte sollten ihm telegraphische Mitteilung machen. Ferner fragte er, warum die Verteidiger sich nicht an die übrigen Richter des Supreme Courts gewendet hätten, worauf ihm die Antwort wurde, daß dies bereits geschehen sei. Trotz dieses Bescheids haben sich die Verteidiger der Verurteilten zu Laft begeben, um ihn nochmals persönlich zu sprechen.

Der gestrige Sonntag ist im allgemeinen ruhig verlaufen. In Boston fand eine Demonstration statt, an der 5000 Personen teilnahmen. Diese wurde von der Polizei sofort zerstreut. Zahlreiche Demonstranten wurden verhaftet.

Alles zur Hinrichtung bereit.

Alle Vorbereitungen für die Hinrichtung Saccos und Vanzettis sind für heute getroffen. Die Zeugen der Hinrichtung sind verständigt, Verzte bestellt worden und der Scharfrichter, der den elektrischen Stuhl bedienende Mechaniker, ist aus Newport eingetroffen. Die Wachen im Gefängnis sind wiederum auf die Höchstzahl gebracht worden. Den Zeugen wurde mitgeteilt, daß die Hinrichtung der beiden Verurteilten drei Minuten nach Mitternacht erfolgen werde.

England gegen Dr. Schnee.

Wie wir erfahren, wird die englische Presse vom Auswärtigen Amt dahin informiert, daß England eine Kandidatur Dr. Schnees für den deutschen

Posten in der Mandatskommission des Völkerbundes unerwünscht sei. Man wird diese Einstellung des englischen Ministeriums nur mit äußerstem Erstaunen zur Kenntnis nehmen können. Der vollparteiliche Reichstagsabgeordnete Dr. Schnee ist als ehemaliger Generalgouverneur von Deutsch-Ost-Afrika ein hervorragender Sachkenner auf kolonialem Gebiet. In diesem Punkte wäre also gewiß nichts gegen ihn zu sagen. Und soll man wirklich annehmen, daß er England deshalb unerwünscht ist, weil er zusammen mit General von Lettow-Vorbeck die heldenmütige Verteidigung von Deutsch-Ost-Afrika gegen erdrückende britisch-portugiesische Uebermacht geleitet hat? Es sollte doch eigentlich ausgeschlossen sein, daß England dem Angehörigen einer anderen Nation zum Vorwurf macht, was es bei einem Landsmann als höchste Pflichterfüllung anerkennt und feiern würde. England wird sich also bequemen müssen, seine Gründe für die Ablehnung bekannt zu geben, falls man nicht glauben soll, daß es sich hier um eine persönliche Verurteilung gegen einen Mann handelt, dessen Tatkraft den Briten während des Krieges ein Dorn im Auge gewesen ist.

Fort mit dem Gehlerhut am Rhein!

22. August 1927

Die Tagung der deutschen Rheinländer in Magdeburg.

Die sechste Generalversammlung des Reichsverbandes deutscher Rheinländer in Magdeburg wurde gestern vom Ehrenpräsidenten Dr. Kaufmann-Berlin eröffnet unter dem Motto: „Treue der Heimat, Treue dem Vaterland!“ Regierungsvertreter aller Länder entboten der Versammlung ihren Gruß. Fast alle deutschen Staatsregierungen wie auch Dr. Stresemann hatten außerdem Glückwunschtelegramme übersandt. Zahlreiche Oberbürgermeister deutscher Städte drückten ebenfalls ihre Glückwünsche. Ueber 300 Ortsvereine, Vertreter aus Remel wie aus Konstanz, waren anwesend. Nach Erledigung der Tagesordnung hielt Dr. Keermann, Berlin, einen Vortrag über die politische Lage und die Räumungsfrage. Von Reichshoheit und Souveränität könne solange nicht gesprochen werden, als fremde Völker auf deutschem Boden in Wehr und Waffen ständen.

Ein Reich, in dessen Grenzen noch 80 000 französische Soldaten ständen, sei kein deutsches Reich.

Die Räumung sei, so schloß der Redner seinen Vortrag, für Deutschland keine Frage mehr, sondern sie sei Deutschlands Recht. Erst räumen, dann zu Konferenzen zusammentreten! Die Nichträumung und somit die Fortdauer der Rheinlandbesetzung sei ein Vertragsbruch auch nach der Ansicht von Lloyd George.

Im Anschluß an den Vortrag nahm die Generalversammlung eine Resolution im Sinne des Referats einstimmig an.

Am Sonntag fand in der Stadthalle eine öffentliche Kundgebung für ein freies Rheinland statt. Als erster Redner überbrachte Ministerialdirektor Dr. Dittgen vom Reichsministerium für die besetzten Gebiete die Grüße der Reichsregierung. Der Redner wies darauf hin, daß die deutsche Reichsregierung die Mitarbeit

aller derer begrüße, die die überparteilichen Grundlagen des Staatswesens stützen und sichern helfen. Starke in sich gefestigte Gemeinamkeit in Volk und Staat sei bei der Lage des Deutschen Reiches und bei seiner Waffenlosigkeit unbedingt notwendig.

Präsident Kaufmann stellte die Forderung auf, daß

der „Gehler-Hut“ am Rhein verschwinden

müsse. Alle großen deutschen Parteien sähen in der Fortdauer der Rheinbesetzung nach Deutschlands Eintritt in den Völkerbund einen Widerspruch, der die Völkerverständigung zur Karrikatur mache. Recht und Moral in der Räumungsfrage seien auf deutscher Seite. Würde der Rhein nicht bald entsefekt, so verlore eine langjährige deutsche Verständigungspolitik Sinn und Wert. Zum Schluß richtete Dr. Kaufmann an den Reichsaussenminister die Forderung, in Genf mit aller Entschiedenheit volle Freiheit für das Rheinland zu verlangen, und zwar als Gegenleistung, für die der Preis bereits bezahlt sei.

Dr. Weiß gab eine Schilderung der Lasten der besetzten Gebiete, die noch immer untragbar seien trotz mancher Erleichterungen der letzten Zeit. Der Rechtsanspruch auf sofortige Räumung sei unausweichbar und klar bestimmt in Artikel 431 des Friedensvertrages. Mit einer Herabsetzung der Truppenzahl sei dem Rheinland nicht gedient, denn es sei unwürdig, jahrelang kämpfen zu müssen, um nur Kleinigkeiten im Gnadenwege gewährt zu erhalten. Lauter und lauter erbeben wir immer wieder den Ruf: Weg mit dieser Besetzung überhaupt! Wir haben mit freudigem Herzen der Locarno-Politik zugestimmt, nicht aus Feigheit, sondern weil wir überzeugt sind, daß nur durch diese Politik der Frieden der Welt gesichert ist.

Die Feier wurde abgeschlossen unter tosendem Beifall mit folgender

Entschließung.

Viele Tausende zur Magdeburger Tagung des Reichsverbandes der Rheinländer versammelten Frauen und Männer gebeten tiefbewegt der Landleute im Westen, danken ihnen für den vorbildlichen Opfermut, mit dem sie sich selbst in schwerer Not zu ihrer tiefverwurzelten deutschen Gesinnung betonen haben. Mit ihnen bitten wir die Reichsregierung dringend, für die alsbaldige Räumung des Rheinlandes nachdrücklich einzutreten. Es muß ein Ende haben mit der Politik ausreichender Vorwände. Die Freigabe des Rheins ist kein politisches Handelsgeschäft. Wir fordern sie, und zwar für das ganze noch besetzte Gebiet, als eine Gegenleistung, für die der Preis längst von uns bezahlt ist. Keine neuen Ketten! Kein mit Deutschlands Ehre und Souveränität unverträglichen neues Opfer! Mit unzureichenden Abschlagszahlungen auf eine längst überfällige Schuld darf man uns nicht mehr kommen. Endlich muß reiner Tisch am Rhein gemacht werden. Recht und Moral dürfen nicht länger ein leerer Wahn bleiben!

Weltkirchenkonferenz.

22. August 1927

Die Lausanner Weltkirchenkonferenz trat gestern nachmittag zu ihrer Schlußsitzung zusammen, um den letzten Kommissionsbericht über die Einheit der Christenheit in ihrer Beziehung zu den bestehenden Kirchen zu besprechen. Die Konferenz hat den Charakter einer Arbeitstagung bis zuletzt behalten und wurde in ebenso schlichter Weise geschlossen, wie sie am 4. August eröffnet worden war. Ueber den Gesamteindruck äußerte Reichsgerichtspräsident Dr. Smolons (Leipzig) einer der wenigen Leuten, die auf der Konferenz vertreten waren, unter starkem Beifall der Versammlung, daß dem Schritt, den man in Lausanne in der Richtung auf die Einheit der Kirche unternommen habe, sicherlich weitere folgen würden.

Der internationale Rat von 30 führenden Vertretern der verschiedenen Kirchengruppen, der von der Konferenz zur Fortführung ihres Planes eingesetzt worden ist, hat am Freitag abend seine erste Sitzung abgehalten. Die Zahl der Mitglieder ist erweitert worden; deutscherseits wurden hingewählt: Generallandintendant D. Dibelius, Prof. Dr. Lang (Salz), Prälat Schell (Stuttgart) und Bischof Jenken (Herrnhut).

Nach Schluß der Sitzung nahm auf Vorschlag des amerikanischen Bischofes Brand eine Reihe führender Vertreter der verschiedenen Kirchengruppen zu einer letzten Würdigung über das in Lausanne begonnene Werk der kirchlichen Einigung in Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung das Wort. Als erster sprach im Namen der anglicanischen Kirchen der Bischof von Manchester. Er betonte, allein die Tatsache, daß dieses Religionsgespräch zustande gekommen sei, sei ein Ereignis von hoher kirchengeschichtlicher Bedeutung. Der Verlauf der Verhandlungen habe einen hoffnungsvollen Ausblick für den Fortgang der Bewegung gegeben. Für die orthodoxe Kirche sprach Erzbischof Geramanos. Es sei noch ein weiter Weg, so führte er aus, um zu dem Ziele zu gelangen, das sich diese Kirche gestellt habe. Es sei aber ein Erfolg, daß die Kirchen über die letzten Fragen, die sie beschäftigten, miteinander Fühlung genommen hätten. Manche Vorurteile, die die Kirchen gegeneinander hätten, hätten beseitigt werden können. Der Denkweg der anderen gerecht zu werden, sei ein Anfang zur Annäherung. Als Vertreter der kleinste Gruppe, die an der Konferenz teilnimmt, sprach der Menoit Prof. Lic. Ulrich (Herrnhut). Er würdigte den Geist, in dem die schwierigen Verhandlungen geführt worden seien, und sprach seinen Dank dafür aus, daß auch seine kleine Kirchengruppe auf dieser Konferenz zu Worte gekommen sei.

In einer Schlußfeier in der Kathedrale von Lausanne fand das Religionsgespräch seinen Ausklang.



Kurze Mitteilungen

22. August 1927

Im Zusammenhang mit den letzten Pariser Streikausbreitungen ist die Polizei angewiesen worden, von der Schusswaffe bereits Gebrauch zu machen, wenn sie sich angegriffen sieht.

Bei einem Eisen- und Straßenbahnzugsmassenstoß in Cherbourg wurden 15 Personen verletzt.

In Toulon wurden gestern Abend sechs Matrosen und ein Soldat verhaftet, weil sie auf einem Platz inmitten der Stadt die Internationale angeheulert und einen Offizier beleidigt und bedroht hatten.

Der Start des Fliegers Bertoud von Neuport nach Rom ist wegen der ungünstigen Wetterlage verschoben worden.

Das wehrkräftige Sowjet-Tribunal verurteilte fünf Zollbeamte wegen umfangreichen Schmuggels zum Tode. Eine Reihe weiterer Angeklagter wurde zu Kerker von drei bis sieben Jahren verurteilt.

Vorläufig kein Start Könnedes.

22. August 1927

Obwohl das Flugzeug Könnedes vollkommen startbereit ist, findet infolge der ungünstigen Wetterlage ein Start zum Ozeanflug vorläufig nicht statt. Nach einem um 12 Uhr mittags von der deutschen Gewerkschaft Hamburg ausgegebenen Wetterbericht ist die Wetterlage auf dem Ozean für Ozeanflüge zurzeit ungewöhnlich ungünstig und weder die Süd- noch die Nordroute beflegbar.

Es ist nunmehr endgültig entschieden, daß der Junker J. A. Wall Könnede bei seinem Amerikafuge als Bordflieger begleiten wird. Der Motor des Flugzeuges Germania II heute morgen letztmalig geprüft worden. Er ist mit neuen Zylinderen versehen und in allen seinen Einzelheiten durchleuchtet und geprüft worden. Die Versicherung für Könnedes Flugzeug und dessen Besatzung hat die Stuttgarter Lebensversicherungsgesellschaft getätigt und nicht, wie zuerst gemeldet, Pfonds in London.

Das ungünstige Wetter hält an.

Köln, 22. August. (Funkpr.) Die Ausichten für einen Start Könnedes zum Ozeanflug sind angesichts der anhaltenden schlechten Wetterlage immer noch ungünstig. Ehe sich das Wetter nicht bessert, ist an einen Start der „Germania“ nicht zu denken. Dem Vertreter der T.M. gegenüber bezeichnet Könnede es als verbrecherischen Leichtsin, wenn er bei diesem Wetter starten würde.

Levine drängt zum Start.

Die Ankündigung, daß Levine auf einem französischen Dampfer Plätze belegen ließ, hat in Pariser Kreisen großes Aufsehen erregt. Wie Paris Seite mitteilt, hat Levine Drouhin zu überreden versucht, unter allen Umständen gestern morgen zum Amerikafuge aufzusteigen. Drouhin habe dieses Ansuchen mit den Worten abgelehnt: „Wenn Sie sich sofort umbringen wollen, kann ich Ihnen meinen Revolver leihen.“

Sieben Opfer des Honolulufluges?

Nach einer Meldung der Associated Press hat die Nachricht, daß auch das von Kapitän Erwin geführte Flugzeug auf der Suche nach den Honolulufliegern vermisst worden ist, in der ganzen Union einen tiefen Eindruck gemacht und dem amerikanischen Volk vor Augen geführt, daß das Glück bei dem Gelingen solcher Überwasserflüge eine zu große Rolle spielt, zumindest in der Gegenwart, wo die technischen und aeronautischen Erfahrungen noch nicht erschöpfend genug sind. Die meisten Morgenblätter weisen darauf hin, daß das amerikanische Handelsamt vor dem Wettflug nach Honolulu wegen ungenügender Vorbereitungen gewarnt hatte. Washington Star erklärt, daß man bei diesem Flug mit dem Verlust von drei Menschenleben rechnen müsse, wahrscheinlich aber

werde sich die Zahl der Opfer auf sieben erhöhen. Das sei ein zu hoher Preis, der von weiteren rein sportlichen Wettflügen abschrecken sollte, bis das Flugwesen mehr vervollkommen sei.

Gegen eine Nacherhebung der Vermögenssteuer!

In Kreisen der Wirtschaft ist die Befürchtung laut geworden, daß die Reichsregierung von der ihr in § 23 des Gesetzes über Steuerminderungen zur Erleichterung der Wirtschaftslage vom 31. März 1926 gegebenen Befugnis Gebrauch machen will und auf das tatsächliche Aufkommen an Vermögenssteuer von 359 332 152,10 Reichsmark den an 400 Millionen Reichsmark fehlenden Betrag nachzuerheben beabsichtigt.

Dies würde eine schwere Belastung der Wirtschaft bedeuten, die sich um so ungünstiger auswirken müßte, als die Gewerbebetriebe damit weder gerechnet haben noch rechnen konnten. Eine solche Nacherhebung würde auch dem Sinne und Zwecke des Steuerminderungsgesetzes, das in seinem § 20 die durchschnittliche Minderung der Vermögenswerte um ein Viertel ausdrücklich anerkennt, zuwiderlaufen und eine weitere Verringerung des schon in völlig ungenügendem Umfange vorhandenen Kapitals herbeiführen, anstatt die zur Gesundung der Wirtschaft dringend erforderliche Neubildung von Kapital zu ermöglichen. Auch würde eine solche Nachforderung im Widerspruch mit der von Regierungsseite gelegentlich der Beratungen des mehrerwähnten Gesetzes im Reichstagsausschuß wiederholt abgegebenen Erklärung stehen, wonach eine Nacherhebung der Vermögenssteuer keinesfalls in Betracht komme, selbst wenn die geplanten 400 Millionen Reichsmark nicht erreicht werden würden.

Im übrigen dürfte zu einer solchen Maßnahme kein zwingender Anlaß vorliegen, denn die Einnahmen des Reiches haben sich in dem ersten Vierteljahr des Rechnungsjahres 1927 gegenüber denen des letzten Vierteljahres des Rechnungsjahres 1926 nicht unwesentlich gebessert. So betrug das Aufkommen aus Besitz- und Verlehrssteuern im vorletzten Vierteljahr etwa 1212,7 Millionen Reichsmark gegenüber 1238,8 Millionen Reichsmark im letzten Vierteljahr, das an Zöllen und Verbrauchsabgaben ungefähr 667,8 Millionen Reichsmark im vorletzten Vierteljahr gegenüber etwa 683,4 Millionen Reichsmark im letzten Vierteljahr. Die Folge hiervon ist, daß der Monatsdurchschnitt der tatsächlichen Einnahmen im ersten Vierteljahr des neuen Rechnungsjahres nur wenig, und zwar mit noch nicht einmal 4 Millionen Reichsmark, hinter dem Boranschlage zurückbleibt. Nach alledem zwingen die Vermögensverhältnisse des Reiches nicht zu einer so einschneidenden Maßnahme wie die Nacherhebung der Vermögenssteuer bedeuten würde. Die sächsischen Handelskammern haben deshalb, wie uns aus Dresden gemeldet wird, das Wirtschaftsministerium gebeten, bei dem Reiche seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß eine Nachforderung auf die Vermögenssteuer unterbleibe.

Aus aller Welt.

22. August 1927

Drei Kinder verunglückt. Am Sonntag nachmittag sind in Berlin drei Kinder schwer verunglückt. In der Scharnweberstraße fuhr eine Autodroschke infolge zu schnellen Tempos auf den Bürgersteig und überfuhr einen acht Jahre alten Schüler, der nach kurzer Zeit seinen schweren Verletzungen erlag. In der Langen Straße prallten zwei Autodroschken zusammen. Die eine wurde auf den Bürgersteig geschleudert und rief einen sechs Jahre alten Knaben zu Boden, der schwere Verletzungen erlitt. Am Kaiserdamm schließlich geriet eine neunjährige Schülerin unter die Räder eines Autos, auch dieses Kind wurde schwer verletzt.

Mit dem Motorrad tödlich verunglückt. Wie aus Altenburg gemeldet wird, stürzte der Ingenieur Müller auf der Fahrt nach Schleiz mit seinem Motorrad. Er wurde lebensgefährlich verletzt. Eine Dame, die die Fahrt auf dem Soziusitz mitmachte, war sofort tot.

Großfeuer in einem Kloster. Aus München-Gladbach wird berichtet: In dem Josef-Kloster bei Waldniel, das eine größere Anzahl schwachsinziger Jüglinge beherbergt, brach gestern morgen, während die Klosterjüglinge in der Kirche waren, Großfeuer aus. Der Dachstuhl des Schulgebäudes ist vollständig niedergebrannt. Einer der Wehrmänner wurde bei den Löscharbeiten verletzt.

Das Opfer eines Manövers. — Ein polnischer Leutnant verunglückt. Bei den Divisionsmanövern, die gegenwärtig im Kreise Tschel unweit der deutschen Grenze stattfinden, ereignete sich ein Unglücksfall, dem der Leutnant Wojnicz vom 2. polnischen Kavallerie-Regiment zum Opfer fiel. Der Leutnant stürzte bei einer Reiterattacke vom Pferd und geriet dabei unter die Hufe der anstürmenden Schwadron und wurde so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf starb.

Aushebung einer Falschgeldwerkstatt. Aus Wien wird gemeldet: In Eichgraben an der Westbahn wurde in einer im Walde versteckt liegenden Villa eine komplett eingerichtete Falschgeldwerkstatt zur Herstellung von falschen rumänischen 100-Leinoten ausgehoben. Die Falschfabrikation war schon sehr weit fortgeschritten. Die Falschillate waren gut gelungen. Unter anderem wurden 5000 Kilogramm Banknotenpapier gefunden. Die Polizei nahm drei Verhaftungen vor.

Erdbeben in Kalifornien. Nach Meldungen aus San Francisco wurde in Kalifornien in der vergangenen Nacht ein Erdbeben verspürt. Sämtliche Telefon- und Telegraphenverbindungen sind unterbrochen. Menschen sind nach den bisherigen Berichten jedoch nicht zu Schaden gekommen.

Das Rätsel von Kommerreuth.

In dem in der Oberplatz gelegenen Fichtelgebirgsdorf Kommerreuth ereignet sich langsam ein Ereignis die Aufmerksamkeit kirchlicher und medizinischer Kreise, für das man bisher noch keine Erklärung gefunden hat. Ein einfaches Bauerntöchterchen, Therese Neumann, das bisher noch nie über die Grenzen seines Dorfes hinausgekommen war, erleidet Monatelang jeden Sonntag und Freitag die Kreuzigung Christi mit. Dieses Mysterium ängert sich in christlichen Kreisen, die stets zum gleichen Zeitpunkt beginnen und enden. In dieser Zeit blutet sie am Kopf aus den Wunden, die die



Dornenkronen schlug, zeigen sich Merkmale der Kreuzigung an Händen und Füßen und in der Seite. Seit Anfang dieses Jahres wird das Mädchen von Vätern und Fachleuten demacht, die übereinstimmend erklären, daß es bisher nichts gegessen und nichts getrunken hat. Während der Kreuzigung verliert sie bis zu 8 Pfund ihres Körpergewichts, die sie im Laufe der Woche wieder zunimmt. Nach Bild zeigt das Haus des Schneiders Neumann in Kommerreuth, des Vaters der Therese Neumann. Dien im Doal Therese Neumann selbst, die jetzt 29 Jahre alt ist.

Murores Hochzeitsreisen.

Roman von Urit Umland. Vereinfachte Übersetzung aus dem Schwedischen von Abba Sternberg. (Nachdruck verboten.)

Leutnant Brenning schlug nun die Achtung ein, in der er zuvor Agneta hatte geben sehen. Bald hatte er sie erreicht und schritt nun fast neben ihr her. Wer konnte sie sein? Sie sah sehr vornehm aus, trotz ihrer dürftigen Kleidung. Was für eine schlante Gestalt und welche schöne, ungezwungene Haltung. Dazu dieses Haar und dieses Profil! Nun, er wollte doch mal sehen, wohin sie die Schritte lenkte. Und er hielt sich dauernd in geringem Abstand von Agneta. Schließlich sah er sie in ein Tor in der Arabergsgasse eintreten. Er merkte sich die Nummer des dürftigen Hauses, häuterte dann weiter und verschwand in der Drottninggata im Gewühl.

Doktor Stenberg und seine Schwefel hatten gerade in essen begonnen, als Agel eintrat. Er pflegte um diese Zeit selten zu Hause zu sein, weshalb die Baronin nie für ihn mitdecken ließ.

„Du du Sumner, Agel?“ fragte sie nun. „Wie ein Wolf,“ erwiderte er munter. „Wir waren bei Schnitzeljagd und ich habe seit acht Uhr nichts gegessen.“

Seine Mutter sah noch ein Ruvert ansetzen und er sah mit ungeburetem Appetit. „Was war mit?“ fragte sie. „Ach, es waren wohl dreißig Personen. Unter anderem auch Brennings.“ Er bemerkte nicht, daß das Gesicht seiner Mutter einen warnenden Ausdruck annahm, sondern fuhr fort: „Aurore aber nicht, sie ist noch auf Vistula.“

„Aurore?“ Es war das erste Wort, das der Doktor während der Wahlzeit sprach. „Wer ist denn das?“

„Das ist Fräulein Brennings,“ antwortete Agel mit dem leichtesten Grinsen. „Du das die Hellblau, mit der ich dich auf dem Landweg sah?“ Der Doktor sprach kurz und mürrisch. „Ja.“ Agel war ganz erstaunt über das Interes-

des Onkels. Aber als dieser nun ein „Soso“ brumnte, fragte er: „Könnte ich nach dem Essen vielleicht ein paar Worte mit dir sprechen, Onkel?“

„Ja.“ Als man einen Augenblick später vom Tisch aufstand und Agel den Rollstuhl in die Bibliothek gerollt hatte, wie des Doktors Arbeitszimmer genannt wurde, fragte dieser: „Nun, was willst du?“

„Kann ich heute noch fünfhundert Kronen bekommen, Onkel?“ Agel war ein wenig bekümmert, denn er hatte vor kurzem erst sein zwölfstimmiges Taschengeld erhalten. „Fünfhundert? Wozu brauchst du die?“

„Ich will sie verleihen. Ich habe einem Kameraden auf Ehrenwort versprochen, daß er sie heute um sechs Uhr haben soll.“

„Welcher Kamerad ist das?“ „Graf Brenning.“

Der Doktor antwortete nicht, doch seine Mienen wurden finstler. „Und dein Monatsgeld?“ fragte er. „Das ... das ist zu Ende,“ erwiderte Agel offen, doch ein wenig zaghaft.

„Hat das auch Graf Brenning bekommen?“ fragte der Doktor spöttlich. „Ja, einen Teil davon habe ich ihm geliehen.“

„Das konnte ich mir denken. Wegen das Versprechen der Rückzahlung natürlich?“

„Ja, selbstverständlich zahlt er es zurück.“ Des Onkels Ton war ihm unbehaglich.

„Ja, so. Dann hat der wackere Graf dir vielleicht auch erklärt, wie er das anstellen will?“

„Was willst du damit sagen?“ Agel fühlte sich für seinen Freund beleidigt und sein Ton war kurz. „Ich meine,“ sagte der Doktor nichts weniger als lebenswichtig, „wer nicht von seiner Leutnantsgasse zu leben vermag, der kann vermuthlich nicht außerdem noch Schulden bezahlen. Bedenke das.“

„Soll ich deine Worte so deuten, daß du mir bei dem Willst, ihm zu helfen?“ fragte Agel.

„Hilf ihm, wenn du willst, doch ich tue es nicht.“ „Das heißt, du gibst mir das Geld nicht.“

„Nein!“ lautete die entschiedene Antwort. „Agel verließ das Zimmer des Onkels. Er war stolz und böse. Noch nie hatte er ihn um Geld gebeten, ohne es zu erhalten. Und welches Recht hatte er, Gustaf Brennings zu beschimpfen? Doch nichts konnte ihn verhindern, sein Wort zu halten. Er mußte sich also bemühen, das Geld irgendwie zu leihen.“

An wen sollte er sich aber wenden? Einen Kameraden wollte er deshalb nicht angehen. Er war zu besorgt um seinen Ruf. Es wäre wirklich zu merkwürdig, wenn er, der meist mehr Geld hatte als er brauchte, nun eine Anleihe machen müßte. Er hatte auch zu häufig angeboten, daß er den Onkel um den Finger wickeln könne, um nun gesehen zu sollen, daß er ihn abgewiesen habe.

Ob er zu dem alten Saloman ging? Das war so nicht gerade angenehm, aber ein einziges Mal! Er konnte es ihm ja zurückergeben, sobald er wieder Geld besaß.

Der alte Saloman oder Direktor Saloman, wie auf der Viktenkarie an seiner Tür stand, wohnte sehr elegant an der Nybrogata. Er war ursprünglich Postbeamter gewesen, hatte dann aber seinen Abschied genommen, nachdem er einigen Kameraden gegen einen Schuldschein auf die doppelte Summe Geld geliehen und sich so eine ansehnliche Grundlage für seine zukünftige Tätigkeit verschafft hatte. Nun lebte er ausschließlich von seinen Geldgeschäften und war ein von Offizierskreisen vielgesuchter Mann.

Er war außerordentlich zuvorkommend gegen den jungen Baron, den er zwar kannte, der aber seine Hilfe noch nie in Anspruch genommen hatte. Ohne Schwierigkeit erhielt Agel fünf neue Hundertkronenscheine gegen ein kleines Papier, in dem er sich verpflichtete, eine angemessene Anleihe von rund tausend Kronen mit den bestehenden laufenden Zinsen von fünf vom Hundert zurückzahlen.

(Fortsetzung folgt.)



Grunt-Versteigerung.

Sonnabend, den 27. August, nachm.
2 Uhr Versteigerung stehender Grunt.
Treffpunkt: Röderwiese am Steinbruch.
Julius Werthschütz A.-G.

Das fremde Kind

Märchen von E. T. A. Hoffmann.

Felix hatte in seinem Silberbuch einen gemalten König, der einen dergleichen Stern auf der Brust trug, und so mußte er wohl glauben, daß der Onkel nun auch König geworden sei, weil er das Felschen trug. Der Onkel hatte damals sehr über die Frage gelacht und geantwortet: Nein, mein Schöhnchen, König bin ich nicht, aber des Königs treuester Diener und Minister, der über viele Leute regiert. Gehörst du zu der Gräßlich von Brakel'schen Linie, so kannst du vielleicht auch künftig einen solchen Stern tragen wie ich, aber so bist du freilich nur ein simpler Bon, aus dem nicht viel Rechtes werden wird. Felix hatte den Onkel gar nicht verstanden und Herr Thaddäus von Brakel meinte, das sei auch gar nicht voranden. — Jetzt erzählte der Onkel seiner lieben Frau, wie ihn Felix für den König gehalten, da rief sie: O süße, liebe, rührende Unschuld! Und nun mühten beide, Felix und Christlieb, hervor aus dem Winkel, wo sie unter Kissen und Lachen den Kuchen verzehrt hatten. Die Mutter säuberte beiden sogleich den Mund von manchen Kuchenkrumen und Kofentresten und übergab sie so dem gnädigen Onkel und der gnädigen Tante, die sie unter lauten Ausrufungen: O süße liebe Natur, o ländliche Unschuld! küßten und ihnen große Küten in die Hände drückten. Dem Herrn Thaddäus von Brakel und seiner Frau standen die Tränen in den Augen über die Güte der vornehmen Verwandten. Felix hatte zwischen die Zähne geknaut und Bonbons darin gefunden, auf die er tapfer zubiß, welches ihm Christlieb sogleich nachmachte. „Schöhnchen, mein Schöhnchen, rief der gnädige Onkel, so geht das nicht, du verdirbst dir ja die Zähne, du mußt sein so lange an dem Zuderwerke lutschen, bis es im Munde zergeht.“ Da lachte aber Felix beinahe laut auf und sprach: Ei, lieber gnädiger Onkel, glaubst du denn, daß ich ein kleines Widelfind bin und lutschen muß, weil ich noch keine tüchtige Zähne habe zum Beißen? Und damit steckte er ein neues Bonbon in den Mund und biß so gewaltig zu, daß es knitterte und knatterte. „O liebliche Kavalität,“ rief die liebe Dame, der Onkel stimmte ein, aber dem Herrn Thaddäus standen die Schweißtropfen auf der Stirne; er war über Felixens Unart ganz bestürzt und die Mutter raunte ihm ins Ohr: Knirische nicht so mit den Zähnen unartiger Junge! Das machte den armen Felix, der nichts Uebles zu tun glaubte, ganz bestürzt, er nahm das noch nicht ganz verzehrte Bonbon langsam aus dem Munde, legte es in die Tüte und reichte diese dem Onkel hin, indem er sprach: Nimm nur deinen Zuder wieder mit, wenn ich ihn nicht essen soll! Christlieb, gewohnt in allem Felixens Beispiel zu folgen, tat mit ihrer Tüte dasselbe. Das war dem Herrn Thaddäus zu arg, er brach los: Ach, mein geachteter gnädiger Herr Better, halten Sie nur dem einfältigen Jungen die Tülpel zugute, aber freilich auf dem Lande und in so beschränkten Verhältnissen. — Ach, wer nur solche gestiftete Kinder erleben könnte wie Sie! — Der Graf Copplanus lächelte selbstgefällig und vornehm, indem er auf Hermann und Wulgunden hinblickte. Die hatten längst ihren Zwieback verzehrt und saßen nun stumm und still auf ihren Stühlen ohne eine Miene zu verziehen, ohne sich zu rühren und zu regen. Die liebe Dame lächelte ebenfalls, indem sie inspulte: Ja, lieber Herr Better, die Erziehung unserer lieben Kinder liegt uns mehr als alles am Herzen. Sie gab dem Grafen Copplanus einen Wink, der sich alsbald an Hermann und Wulgunden wandte und allerlei Fragen an sie richtete, die sie mit der größten Schnelligkeit beantworteten: Da war von vielen Städten, Flüssen und Bergen die Rede, die viele tausend Meilen ins Land hinein liegen sollten und die seltsamsten Namen trugen. Ebenso wußten beide ganz genau zu beschreiben, wie die Tiere aussehen, die in wilden Gegenden der entferntesten Himmelsstriche wohnen sollten. Dann sprachen sie von fremden Gebirgen, Bäumen und Früchten, als ob sie sie selbst gesehen, ja wohl die Früchte selbst gefosset hätten. Hermann beschrieb ganz genau, wie es vor dreihundert Jahren in einer großen Schlacht zugegangen und wußte alle Generale, die dabei zugegen gewesen mit Namen zu nennen. Zuletzt sprach Wulgunde sogar von den Sternen und behauptete, am Himmel läßen allerlei seltsame Tiere und andere Figuren. Dem Felix wurde dabei ganz Angst und Bange, er näherte sich der Frau von Brakel und fragte leise ins Ohr: Ach Mama! liebe Mama! Was ist denn das alles, was die dort schwätzen und plappern? Hakt's Maul, dumme Junge, raunte ihm die Mutter zu, das sind die Wissenschaften. Felix verstummte. „Das ist erstaunlich, das ist unerhört! in dem ganzen Alter!“ so rief der Herr von Brakel einmal über das andere, die Frau von Brakel aber seufzte: O mein Herr Zemein! o was sind das für Engel! o was soll denn aus unsern Kleinen werden, hier auf dem den Lande. Als nun der Herr von Brakel in die Klagen der Mutter mit einstimme, tröstete beide der Graf Copplanus, indem er versprach, binnen einiger Zeit ihnen einen gelehrten Mann zuzuschicken, der ganz umsonst den Unterricht der Kinder übernehmen werde. Unterdessen war die schöne Knirische wieder vorgefahren. Der Jäger trat mit zwei großen Schachteln hinein, die nahmen Wulgunde und Hermann und überreichten sie der Christlieb und dem Felix. „Lieben Sie Spielsachen, mon cher? Hier habe ich Ihnen welche mitgebracht von der feinsten Sorte,“ so sprach Hermann sich herzlich verbeugend. Felix hatte die Ohren hängen lassen, er ward traurig, selbst wußte er nicht warum.

(Fortsetzung folgt.)

MEYERS REISEBÜCHER

unentbehrliche Führer für die Reise

Ansührliche Verzeichnisse mit Preisangaben kostenfrei durch jede Buchhandlung oder den

Verlag des Bibliographischen Instituts Leipzig

Gasthaus
3. Forsthaus
Donnerstag



Schweine schlachten.

Militär-Verein.

2. Reichskriegertag
2. u. 3. Oktober.

Die Kameraden die sich beteiligen wollen, bitte bis Donnerstagabend beim Vorsteher zu melden, wo alles Nähere zu erfahren ist.

Gebrauchtes

Motorrad

ca. 4 PS, 3-Gang-Getriebe
Zahl. 300.—

Zwei gebrauchte

Nähmaschinen

Langschiffchen

Vier gebrauchte

Herrn-Räder

zu verkaufen.

Hermann Schulze
Fahrzeughandlung.

Drachen

von 10 Bg. an
empfiehlt

Hermann Rühle,
Buchhandlung.

Salzpergament-

Papier

sowie

Butterbrotpapier

empfiehlt

Herm. Rühle,
Buchhandlung.

Die Jagdpacht - Auszahlung 1927/28

findet

Sonnabend, den 27. August, abends 8 Uhr,

im großen Vereinszimmer des Gasthofes zum „Schwarzen Hof“ statt.

Es wird gebeten, daß sämtliche Mitglieder erscheinen, damit die Beträge glatt ausgezahlt werden können.

Ottendorf-Okrilla, am 22. August 1927.

Wilhelm Santa,
Jagdvorstand.

Hermann Rühle
Buchdruckerei Ottendorf-Okrilla

Druck von Tabellen und Formularen aller Art; Adreß-Karten, Visitenkarten, sowie Verlobungs-Anzeigen, Vermählungs-Karten, Geburts-Anzeigen und Trauer-Drucksachen.

Druck von Werken, Statuten, Zirkularen, Preislisten, Katalogen, Rechnungen, Notas, Wechsel-Formularen, Aktien :: Briefbogen, Mitglieds-Karten und Konzert-Programmen.

Anfertigung aller Druck-Arbeiten für Behörden, Private, Handel und Gewerbe in sauberster und geschmackvollster Ausführung zu billigsten Preisen.

Gummi-Stempel

zu Original-Fabrikpreisen

liefert schnellstens

Buchhandlung Hermann Rühle

Ottendorf-Okrilla.

Illustriertes Musterbuch

über

Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnungskassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschafte, Signierschriften, Schilder usw.

steht Interessenten zur gefl. Einsicht zur Verfügung.

Paket-Adressen mit u. ohne Firmenbrand empfiehl Buchdruckerei S. Witt.